

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 49 (1916)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Oberer Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.—; halbjährlich Fr. 3.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.20 und Fr. 3.20. **Einrückungsgebühr**: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Syt einig! — Gebt Raum! — † Alt Sekundarlehrer Gammeter. — Sektion Niedersimmental des B. L. V. — Lehrergesangverein Bern. — Wohltätigkeitskonzert des Lehrergesangsvereins Frutigen-Niedersimmental. — Lehrergesangverein Konolfingen. — Zum 70. Geburtstag. — Hilfsaktion für kriegsgefangene Studierende und Lehrer. — Adelboden. — Diemtigen. — Aargau. — Literarisches.

Syt einig!

Es brünnt im Dörfli! Fürio!
Es steit mängs Hus i Flamme scho,
U Funke flüge hin u här,
Wie wenn's e Stärneräge wär.
Do steit z'mitts i däm Dörfli inn
Es hölzigs Hüsli, brun u chlyn;
Dert wohnt e Frau mit ihrne Ching,
Die het, weiss Gott, es bös's Verding.
Die Buebe, gross u starch, hei Wacht,
U gäh uf Fүүr u Funke acht,
Dass Wasser gleitig syg zur Stell,
Wenn 's Dach im Fall o brönne well.
Doch 's Müetti, das het dinne z'tue;
Mi treit ihm Ching u Chrankni zue,
U äs vergisst di eigni Gfähr
U pflegt di obdachlosi Schar.

Wohl mänge gseht das Hüsli stoh,
Däm 's Fүүr bis jetz no nüt het to.
U mänge het's binydet scho. —
Do isch e bösi Stung du cho:
Es düecht jetz ei Suhn uf dr Wacht,
Dr anger gäbi z'weni Acht,
Er luegi meh uf Nochbers Sach,
Als uf das eigne Schingledach.
Er brüelet: „Chrigel, he, wo bisch?
Gsehsch nid, dass do kes Wasser isch?
Dr Chrigel schnauzt dr Schangi a:
„I stelle dänk no gäng my Ma!“
Druf hei si g'chiflet meh und meh,
U keine het im Yfer gseh,
Dass d'Schingle brünne uf em Dach. —
Jetzt isch es halt e bösi Sach.

Si hei zwar 's Chäre du la sy,
Sy gleitig beid a d'Arbit hi,
Sy mit de Wasserchessle grönnt; —
's isch z'spät gsi. — 's Hüsli isch verbrönnt.

F. H.

Gebt Raum!

Die Schüler hätten keine Fühlung mit der Gegenwart in staatsbürgerlichen Dingen, werden nicht zu einsichtiger Erfüllung ihrer kommenden Aufgaben vorbereitet. Der Geschichtsunterricht bewege sich in überlebten, veralteten Bahnen. Die Gegenwart werde zu wenig berücksichtigt. So und ähnlich lauten die Anklagen Berufener und Unberufener, und die Schuldigen sind natürlich wir Lehrer, die nicht von den ausgefahrenen Geleisen loskommen können.

Nun, werthe Kollegen, lasst euch nicht verdriessen, wenn schon unsere Arbeit kritisiert wird; ist dies doch ein Beweis, dass man für sie Interesse hat und ihr einen massgebenden Einfluss zuerkennt. Selbst der bitterste Tadel ist besser als stumpfe Teilnahmslosigkeit, die sagt: Macht, was ihr wollt; es ist doch alles für die Katz!

Dürfen oder müssen wir zugeben, jene Forderungen eines zeitgemässern Geschichtsunterrichts seien nicht ganz unbegründet und wir müssen unsere Hefte revidieren? Warum nicht?

Sind doch alle Wissenschaften und Künste in stetem Fluss; da gibt's kein Widerstreben, auch am Lehrerpult nicht. Die Zeiten ändern sich und stellen andere Aufgaben; diese herauszufinden und ihnen gerecht zu werden, ist Fortschritt, ist Entwicklung, Wachstum; das Gegenteil ist Stillstand, Verödung. Ja, es ist persönliche Notwehr, dass wir Gegenwartsmenschen seien, wie sollten wir's sonst bei uns selbst aushalten, zwanzig oder vierzig Jahre die gleichen Geschichten gleich vorzutragen und abzufragen! Sind wir doch weder Mumien noch Drehorgelmänner, sondern Männer, die vielleicht gar den Anspruch machen, aus ihrem eigenen Unterricht selbst etwas zu lernen.

Es gibt freilich auch Hindernisse auf neuen Bahnen. Ein solches hier namhaft zu machen und einer Verständigung zu rufen, sei hier versucht: Die Lehrer sind nicht ganz frei in ihren Lehrzielen. Da sind Unterrichtspläne, mehr oder weniger verbindliche, sind Inspektoren, die über die Erfüllung gesetzlicher Vorschriften zu wachen haben. In unsern deutschen Sekundarschulen steht's nun so, dass der Inspektor keinen Lehrer einengt in pflichttreuer Arbeit, sondern die Parole ausgab, bis die Sturm- und Drangperiode etwas abgeklärt und ihre Bilanz in neuen gesetzlichen Erlassen festgestellt sei, solle möglichste Freiheit walten, dass jeder sich bemühe, die Echtheit seines Ringes nachzuweisen, natürlich nicht in zuchtloser Anarchie. So fasst er seine Füchse und bemoosten Häupter am Puntenöri; man fühlt sich seinem eigenen pädagogischen Gewissen und den Schülern gegenüber verantwortlich und schafft mit Lust. „Jeder freut sich seiner Stelle — wenn er eine hat — bietet dem Verächter Trutz.“

Aber etwas anderes plagt die Sekundarschulen, besonders solche, die für den Export arbeiten, d. h. wo wegen den sozialen Verhältnissen die austretenden Schüler in grosser Zahl weitere Examen machen müssen, um in Seminarien, Techniken, Gymnasien und andern Schulanstalten unterzukommen. Da ergibt sich naturgemäss eine Vielheit von Ansprüchen, die dem Lehrer oft bange macht, weil er nicht weiss, an welcher Front er seine Schützengräben und Verhaue ziehen und seine Artillerie aufstellen soll. Ich habe Hindenburg darüber angefragt; aber nach langem Warten erfolgte ein langes postamtlich gestempeltes Sch—weigen. Kriegszensur! Oder weiss er es auch nicht?

Vorausgesetzt, ich wäre so ein hoffnungsgrüner Modernist, so würde ich nach der unvermeidlichen Kürzung der ältern Schweizergeschichte meine Schüler mit der Neuzeit bekannt machen, so dass sie antworten könnten auf Fragen wie folgende: Was war der Grundzug der Helvetik? Wodurch hat sich die Mediation von der Helvetik unterschieden? Was war die Frucht des Sonderbundkrieges? Was hat Jakob Stämpfli als bernischer, was als eidgenössischer Staatsmann geleistet? Wer hat das jetzige — wer das frühere bernische Armengesetz geschaffen? Was war Zensur? Was bedeutete „Instruktion der Tagsatzungsabgeordneten“? Wo und was sind Landammänner? Wer hat nach Napoleon I. bis 1848 in Europa den grössten politischen Einfluss ausgeübt? Welches war Italiens grösster Staatsmann? Warum haben viele Berner Bauern das Minorat beibehalten? Warum ist die Schweiz mehr Industriestaat als früher? Welches sind Industriezweige der Neuzeit? Was für Veränderungen hat in den letzten hundert Jahren die Landwirtschaft durchgemacht und warum? Welches sind die Einnahmen und die Ausgaben des Bundes? der Kantone?

Um derart den Ansprüchen der Schulreform nachzukommen, bedürfen wir der Zustimmung der Lehrer höherer Schulen, indem sie die von unsern Schülern zu bestehenden Prüfungen dementsprechend gestalten.

Ich glaube, sie werden es tun oder tun's schon jetzt. Aber Einigung muss sein, und dann ist ein Stein des Anstosses im Geschichtsunterricht gehoben.

F. B.

✠ Alt Sekundarlehrer Gammeter.

(Korrespondenz.)

Als Sekundarlehrer Friedrich Gammeter im Herbst 1911 vom Schuldienst zurücktrat, hoffte man allgemein, dem noch rüstigen Lehrerveteranen werde ein langer, sonniger Lebensabend beschieden sein.

Papa Gammeter nahm Wohnsitz bei seinem jüngsten Sohne in Bern. Von dort aus pflegte er seine übrigen Angehörigen zu besuchen, und jedesmal wurde er mit Freuden empfangen. Besonders gern hielt er sich bei

seiner Tochter auf dem Mont Pélerin auf. Dort hatte er Gelegenheit, hoch über den lieblichen, sonnigen, städtebekränzten Gestaden des unvergesslich schönen Léman seine erquickenden Spaziergänge zu machen. Was ihn aber besonders dorthin zog, das war das Grab seiner teuren Gattin, die im Februar 1909 auf dem wundervoll gelegenen Friedhofe von Chardonne bestattet worden war. Und im Innern ihres Gatten erwachte eine Ahnung, gewann ein Wunsch mehr und mehr Raum: „Wo du starbst, da sterbe auch ich, da will ich auch begraben sein!“

Ein noch rüstiger Greis, erschien Papa Gammeter vor wenigen Wochen als lieber Gast auf dem Mont Pélerin. Wer hätte da statt seiner Rückkehr die Nachricht von seinem Tode erwartet! — Ein Schlaganfall warf den Greis unbarmherzig aufs Krankenlager und versetzte ihn in einen bedauernswerten Zustand, aus dem er nach fünf Tagen durch den Tod erlöst wurde. Schmerzlos ging er am Morgen des 16. Februar zur ewigen, wohlverdienten Ruhe ein, und ein arbeits- und segensreiches Leben, das in nachstehenden Zeilen kurz geschildert werden soll, hatte seinen Abschluss gefunden.

Friedrich Gammeter wurde am 10. Juni 1846 in Grosshöchstetten geboren. Seine Eltern, nicht begüterte, aber fleissige, brave Leute, liessen dem aufgeweckten und lernbegierigen Knaben eine gute Primar- und Sekundarschulbildung angedeihen, die es ihm ermöglichte, ins Seminar Münchenbuchsee einzutreten. Seine Seminarzeit blieb ihm zeitlebens in lebhafter Erinnerung. Mit Begeisterung sprach er noch in seinem Alter von seinen hervorragenden Seminarlehrern Rüegg und Langhans, den nachmaligen Professoren, die zielbewusst und mit Kraft und Weisheit ihre Schüler auf den Lehrberuf vorbereiteten und ihrem Fühlen, Denken und Wollen eine feste Richtung gaben und sichere, klare Bahnen wiesen. Aber auch Sängervater Weber war ihm unvergesslich. Ihm und seiner leichtfasslichen, praktischen Gesangsmethodik verdankte er seine spätern Erfolge im Gesangs- und Instrumentalmusikunterricht und als Direktor von Gesangsvereinen. Nach 2¹/₂jährigem Kurs bestand Fr. Gammeter im Frühling 1866 mit gutem Erfolg das Patentexamen für Primarlehrer und begann dann seine 46jährige, segensreiche Lehrtätigkeit in Schwendi bei Walkringen. Dort schloss der junge Lehrer den Ehebund mit Anna Maria Probst, einer einfachen Tochter mit sonnenhellem Gemüt und lustigen Einfällen, deren ganzes Wesen an die schönsten Frauengestalten in Gotthelfs Werken erinnerte. In ihr hat der Verstorbene eine ausgezeichnete Gattin gefunden, deren heiteres Wesen ihn in sorgenvollen Stunden aufmunterte und deren Fleiss und Pflichttreue ihm über alle Familiensorgen und Schwierigkeiten hinweghalfen.

Von Schwendi siedelte Friedrich Gammeter im Frühling 1868 nach Gysenstein über. Von dort aus besuchte er die Hochschule in Bern, und

erwarb im Herbst 1871 das Sekundarlehrerpatent. Damals fehlte an der Universität Bern eine eigentliche Lehramtsschule, und, vielfach auf sich selbst angewiesen, hat der Lehramtskandidat die an der Patentprüfung geforderten Kenntnisse mühsam zusammentragen müssen. Im Frühling des folgenden Jahres erhielt Friedrich Gammeter eine Lehrstelle an der Sekundarschule Laupen, wo er zehn Jahre tätig war. Im Frühling 1882 wurde er an die Sekundarschule Biglen gewählt, wo er in beinahe dreissigjähriger Wirksamkeit sein schönes, grosses Lebenswerk vollendet hat.

Papa Gammeter verlebte seine schönsten Stunden im trauten Kreise seiner Familie. Seine drei Söhne führte er in die Kunst des Violinspiels ein. Seine Freude war jeweilen gross, wenn er mit ihnen im Quartett spielen konnte. Der Entschlafene war seinen Kindern ein liebevoller Vater, der alles tat, was in seinen Kräften lag, um ihnen eine gute Erziehung angedeihen zu lassen und sie glücklich zu machen. Vier seiner Kinder haben den Beruf ihres Vaters gewählt.

In seinen letzten zehn Lebensjahren hat tiefes Leid dunkle Schatten in die Seele des im Schuldienst ergrauten Mannes geworfen. Der Tod seiner Gattin traf ihn hart. Von seinen Geschwistern sank eines nach dem andern ins Grab. Der Hinschied seiner jüngern Tochter, der Frau Ida von Allmen, im Mai 1913, hat seine Seele ebenfalls mit tiefem Leid erfüllt. Altersgebrechen stellten sich bei ihm ein, und er war des Rufs gewärtig, den nun Freund Hein an ihn ergehen liess.

Friedrich Gammeter war ein ausgezeichnete, vorbildlicher Schulmann. Als er im Herbst 1911 von seinem Amte zurücktrat, liessen es sich seine Schulbehörde, der Sekundarschulverein Biglen, die Gesangvereine von Biglen, seine Kollegen, Schüler und Freunde nicht nehmen, zu seinen Ehren eine Feier zu veranstalten. Seine Verdienste um die Schule und die Förderung des Vereinsgesanges wurden in trefflichen Reden gefeiert. Wählen wir aus dem Perlenkranz der schönen damals gesprochenen Worte die schönste Perle :

Er war nicht bloss ein Meister im Unterrichten, sondern seinen Schülern ein väterlicher Erzieher. Sein weiches Gemüt und sein tiefes Empfinden befähigten ihn, in feiner, unaufdringlicher Weise auf das Gemüt des Kindes einzuwirken.

Neue Wege mögen in der Pädagogik gefunden werden, neue Errungenschaften auf diesem Gebiet Gutes bringen; aber wenn das Herz nicht dabei ist und die Liebe fehlt, wird auch der gebildetste Lehrer der Zukunft nicht imstande sein, jenen nachhaltigen Einfluss auf seine Schüler auszuüben, wie ihn Sekundarlehrer Gammeter auf die seinigen geltend zu machen vermochte. In seiner grossen Liebe zu seinem Beruf und zu seinen Schülern, zur Heimat und zur Natur, zur Arbeit, zu allem Guten, Wahren und Schönen ist der Segen begründet, der von seiner erzieherischen Tätigkeit

ausging und sich wie Wellenkreise weithin verpflanzte. Zahlreich waren die Schüler und Schülerinnen, die sich in seinen weihevollen Unterrichtsstunden für den Beruf ihres verehrten Lehrers begeisterten, und sie wirken nun als tüchtige Lehrer und Lehrerinnen mit Lust und Freude zum Wohle der heranwachsenden Generation in fast allen Teilen des Kantons Bern. Seine ehemaligen Schüler werden ihn in dankbarer Erinnerung behalten, und seine weisen Lehren sind ihnen Stab und Leitstern geworden in allen Wechselfällen des Schicksals.

Im Unterricht fasste Sekundarlehrer Fr. Gammeter das Ziel scharf ins Auge und verfolgte es mit grossem Geschick. Er hielt auf gründliche ernsthafte Arbeit und straffe Disziplin. Fleiss und Pünktlichkeit schätzte er hoch ein. „Der Fleiss versetzt Berge“, pflegte er zu sagen.

Diejenigen Lehrer, die das Glück hatten, neben ihm zu arbeiten, lernten in ihm einen aufrichtigen Kollegen schätzen und lieben. Die jüngern von ihnen fanden in ihm einen wohlwollenden, taktvollen Berater. Alle, die mit ihm in Berührung kamen, seine Gegner nicht ausgenommen, empfanden Achtung vor seinem goldlautern Charakter und seiner Überzeugungstreue. Was ihm anvertraut wurde, besorgte er mit der grössten Genauigkeit und Pünktlichkeit. Als er als bejahrter Mann zum Landsturmoftizier ernannt wurde, trotzdem er vorher keinen Militärdienst geleistet hatte, arbeitete er sich auch in diese neue Materie mit dem grössten Fleisse ein.

Nie hat er zum Schaden anderer seinen Vorteil gesucht oder sich rücksichtslos hervorgeedrängt. Bescheiden und treu tat er vor allem seine Pflicht.

Sein Andenken soll im Segen bleiben!

Schulnachrichten.

Die **Sektion Niedersimmental des B. L. V.** versammelte sich am Donnerstag, den 2. März, bei erfreulich zahlreicher Beteiligung im Schulhaus in Oey zur Besprechung der vom Kantonalvorstand vorgelegten Fragen. Herr Pfarrer Wellauer in Wimmis hielt ein Referat über **Lehrerinnenbildung**, das einer reichlich benutzten Diskussion rief. Als Ort der nächsten Zusammenkunft wurde wieder einmal das Stockental bestimmt. -f.

Lehrergesangverein Bern. Das Orchesterkonzert des Lehrergesangvereins Bern vom 18./19. März ist zur einen Hälfte Brahms gewidmet, in der andern kommen Tinel, Humperdinck und Wagner zum Wort. Den Anfang macht die „Nänie“, ein Klage lied Brahms auf seinen toten Freund Anselm Feuerbach. Sie vereinigt in unübertrefflicher Weise die klassische Auffassung vom unerbittlichen Schicksal mit dem modernen Empfinden. Nach einer orchestralen Einleitung nehmen die Chorstimmen nacheinander das von der Oboe eingeführte Thema über die Klage auf: „Auch das Schöne muss sterben.“ In mächtiger Steigerung

geht's dem Höhepunkt entgegen: „Aber sie steigt aus dem Meer“ Am Schlusse kehrt das Einleitungsthema wieder, und in wehmütigen Harmonien endet die Trauerode Schillers auf dreimaligem „herrlich!“. — Die „Fest- und Gedenksprüche“ sind der Dank Brahms für die Verleihung des Ehrenbürgerrechts Hamburgs 1889. Diese a capella-Chöre zeigen Brahms als Meister des polyphonen Satzes. Alle acht Stimmen sind technisch genial durchgearbeitet und bilden in ihrer Gruppierung ein Ganzes von glänzender Wirkung. — Im Gegensatz zum Jubel der „Gedenksprüche“ steht die düstere, schwermütige Stimmung der „Rhapsodie“ (aus Goethes „Harzreise“). Im ersten Teil gibt das Orchester ein Bild der selbstquälerischen Klage des Jünglings; im zweiten schildert die Altstimme das Schlagen eines hocheerregten Herzens (grosse Intervalle deuten das Ringen nach Fassung an); den ersehnten Frieden und die Versöhnung mit der Welt bringt endlich der Männerchor in Tönen frommer Andacht und eindringlicher Bitte: „Ist auf deinem Psalter, Vater der Liebe“ — Den zweiten Teil des Programms eröffnet der strahlende „Sonnengesang“ aus dem berühmten Oratorium „Franziskus“ des Flämen Tinel. In einer Fülle wechselnder Melodien fordert Franz von Assisi die gesamte Umwelt auf, in seine begeisterte Lobpreisung Gottes einzustimmen. Schwungvoller Einsatz, farbenreiche Modulation und breitmajestätischer Schluss fesseln und entzücken den Zuhörer. — Wohl das verständlichste Werk des Programms ist Humperdincks „Wallfahrt nach Kevlaar“ (von Heine), eine preisgekrönte Schöpfung des Komponisten von „Hänsel und Gretel“. Ihre Fasslichkeit beruht auf der glücklichen Übereinstimmung von Wort und Ton. Wie fein ist z. B. der „Kirchenton“ getroffen; wie lebendig stehen die Wundertaten des Heiligenbildes vor uns, und wie zart ist das Erscheinen der Mutter Gottes ausgedacht. Der Schluss, nach machtvoller Forte ersterbend, klingt wie aus der andern Welt. — In wirkungsvoller Weise schliesst das Konzert mit Wagners „Apotheose“, jenem Volkslied aus den „Meistersingern“, der in glänzenden Fanfaren Hans Sachs und die deutsche Kunst feiert.

Von der Solistin, Fräulein Philippi aus Basel, noch Rühmendes zu sagen, erübrigt sich; es genügt zu erwähnen, dass sie als begnadete Interpretin Brahms vier Lieder dieses Komponisten vorträgt, darunter das Lied der Lieder „Feld-einsamkeit“.

Wir machen speziell noch auf die konzertmässige Hauptprobe vom Samstag, den 18. März, abends 8^{1/4} Uhr, aufmerksam. W. H.

Wohltätigkeitskonzert des Lehrergesangsvereins Frutigen-Niedersimmental. Es sei uns nochmals gestattet, auf das nächsten Sonntag, den 19. März, nachmittags 2^{1/2} Uhr, im Gasthof zum „Bären“ in Oey-Diemtigen stattfindende Wohltätigkeitskonzert des Lehrergesangsvereins Frutigen-Niedersimmental aufmerksam zu machen, dessen Ertrag dem Gotthelfverein der beiden Ämter zugut kommen soll. Das reichhaltige Programm enthält neben Liedern für gemischten Chor, Frauenchor und Männerchor auch Solovorträge unserer Vereinsmitglieder: Fr. Abbühl, Erlenbach (Gesang), Frau Pfarrer Trechsel, Reichenbach (Klavier), Herr Pfarrer Schläfli, Frutigen (Gesang) und Herr Sekundarlehrer Kasser, Spiez (Klavier). Der Besuch des Konzertes sei unsern Berufsangehörigen bestens empfohlen. -f-

Lehrergesangsverein Konolfingen. „Die Jahreszeiten“, Oratorium von Joseph Haydn, aufgeführt in der Kirche zu Worb, Sonntag den 27. Februar 1916 durch den Lehrergesangsverein des Amtes Konolfingen.

Es gehört stets zu den grossen Ereignissen, wenn der Lehrergesangsverein unter seiner bewährten Leitung (Herr Ernst Schweingruber) auftritt. Seine

Programme geben der Tüchtigkeit und vor allem dem grossen Fleiss dieses Vereins das beste Zeugnis. Mit einem Oratorium von Haydn zu „debütieren“ will etwas heissen! — Eine vorzügliche Einführung für den Laien erschien in den „Emmentaler Nachrichten“. Mein Bericht beschränkt sich aus diesem Grund auf die Aufführung selber. Ich tue dies wohlwollend, immerhin möglichst sachlich.

Der Chor zeigte sich seiner Aufgabe in jeder Weise gewachsen. Die grössten Schwierigkeiten boten die Chor fugen; der Aufbau gelang recht zur Zufriedenheit; eine richtige, grosse Steigerung — zumal mit einem im Verhältnis zum Werk kleinen Chor (gegen 100 Sänger und Sängerinnen) — erreicht man nur unter Zuziehung einer Orgel, die den Chor tüchtig stützt, die leitenden Stimmen unterstreicht, ohne aber deshalb aufdringlich zu werden. Dies wäre aber bei der Aufstellung des ganzen Apparates im „Chor“ kaum durchführbar gewesen. Die einfachen Chöre des Landvolkes klangen frisch und lösten bei den Zuhörern grosse Freude und sicher auch viel Verständnis aus. Die beiden Chöre der Spinnstubenszene hätten sitzend gesungen werden dürfen; dies hätte die heimelige, familiäre Stimmung gehoben und die scherzende Erzählerin mehr in den Vordergrund gestellt.

Die Solisten sangen über mein Erwarten gut. Vorab Frau Dr. Burri-Morgenthaler als Hanne: ihre sympathische Stimme trägt vor allem gut, auch in den höheren Lagen, wo sie stellenweise etwas dünn wird. Was ganz besonders lobenswert ist: ihre musikalische Auffassung und die Wärme des Ausdrucks. Herr Emil Niggli aus Interlaken sang die Partie des Lukas mit erfreulichem Erfolg. Zwar hatte ich den Eindruck, dass sich seine Stimme eher zum Vortrag von Liedern und vor allem von Balladen eignet. In der Tiefe klangen manche Töne etwas nasal, die dann in der Höhe gerade durch die Nasenresonanz gedeckt und veredelt wurden. Recht gut wusste sich Herr Niggli in den Ensemble-Sätzen einzufügen. Herr Adolf Schütz aus Bern sang den Part des Simeon. Als Pächter hat er sich den beiden Jungen gegenüber etwas viel Reserve auferlegt. Der Vorwurf, Herr Schütz singe kalt, ist meines Erachtens unrichtig — wenigstens nicht ganz zutreffend. Es braucht allerdings viel, bis er aus sich heraustritt — in der Aufführung geschah es dann aus Wut — und mit Recht! Die ernstesten Fragen in seiner letzten Arie sang er mir persönlich zu Dank:

„Wo sind sie nun, die hoh'n Entwürfe,
Die Hoffnungen von Glück,
Die Sucht nach eitler Ruhme,
Der Sorgen schwere Last?“

Das Orchester bildete den Unstern in der ganzen Aufführung! Aus Sparsamkeitsgründen waren die Streicher zum grössten Teil aus den Reihen musikbessener Dilettanten rekrutiert worden. Die Bläser aber stammten aus unserem Berner Stadtorchester. Natürlich fehlte es an Zeit und Geld, dieses buntscheckige Orchester in einigen Proben anständig einzuspielen. Und so geschah es denn, was unter diesen Umständen zu erwarten war: es gab viele rhythmische und tonische Differenzen, die sich sehr oft übel bemerkbar machten. Diese konnten weder vom Dirigenten, der drauflos den Takt schlug, noch von den beiden vorzüglichen Geigern, die am ersten Pult sassen, gehoben werden. Unsere Herren vom Stadtorchester, mit Entrüstung sei's gesagt, bliesen mit ihren schlechtgestimmten Instrumenten mehr als ländlich — nein, oft geradezu brutal! Sie hätten das Übel der Streicher nicht noch durch ihre Launenhaftigkeit verschlimmern sollen. Einzig in der stimmungsvollen Einleitung zum Winter boten die Herren eine prächtige, fein abgetönte und dynamisch richtig schattierte

Bläserstelle. Schöne, ungestörte Stimmungen herrschten am Anfang und gegen den Schluss des Werkes. Meine etwas extremen Aussetzungen sollen aber dem Verdienst des Lehrergesangvereins Konolfingen keinen Abbruch tun. In Zukunft nur gute, reife Spieler engagieren; dann lenken die Berufsmusiker „von selber“ ein, und wenn's auch auf dem Lande ist!

T. J.

Zum 70. Geburtstag (21. März) entbieten wir unserm Landsmann in Berlin, Herrn Professor Dr. Joh. Fr. Schär, die besten Glückwünsche. Dem rüstigen Jubilar mögen Gesundheit und Kraft zum Wirken noch manche Jahre beschieden sein! Das bisher von ihm Vollbrachte bedeutet ungewöhnlich Grosses, ist Ruhm und Ehre für ihn und seine Heimat.

Eine Skizze dieser erfolgreichen Lebenstätigkeit soll die nächste Nummer bringen.

Hilfsaktion für kriegsgefangene Studierende und Lehrer. Stadt Bern. Wie uns mitgeteilt wird, hat die Lehrerschaft der Stadt Bern für dieses humane Werk *Fr. 1000* in bar zusammengesteuert.

—d.

Adelboden. (Korresp.) Die hiesige Schulkommission hat beschlossen, die üblichen Frühjahrsexamen in den letzten zwei Märzwochen in den einzelnen Schulhäusern abzuhalten. Hingegen soll das allgemeine Schulfest ausfallen, weil es bei der allgemeinen Notlage vielen Eltern allzu schwer fällt, ihren Kindern die erforderlichen Schulfestkleider anzuschaffen.

Diemtigen. Den Reigen der hiesigen Examen eröffnete am Mittwoch, den 8. März, unsere hauswirtschaftliche Schule mit ihrer gelungenen Schlussprüfung. Die theoretische Prüfung sowohl als auch die praktischen Arbeiten bewiesen aufs glänzendste, welch segensreiche Arbeit die Mädchenfortbildungsschule zu leisten vermag, und es ist im höchsten Grade zu bedauern, dass es immer noch so viele Gemeinden gibt, die auch noch nicht das Geringste zur Einführung der Mädchenfortbildungsschule unternommen haben.

-f.

Aargau. Der Regierungsrat hat zum Direktor des kantonalen Lehrerseminars in Wettingen Seminarlehrer J. Pfyffer in Wettingen gewählt.

Literarisches.

Heimatschutztheater Nr. 6: 's Zeiche. Ein Schauspiel in drei Akten von Lisa Wenger. Frei in bernische Mundart übertragen von Simon Gfeller. Verlag von Dr. A. Francke in Bern. 1916. Preis broschiert Fr. 2.40.

Eine auf ihren bauerlichen Besitz stolze Emmentalerin, die ins Oberland, geheiratet, will nicht zugeben, dass ihre Tochter einen ärmern, aber braven Burschen heiraten dürfe, der bei ihr Knecht gewesen, aber nun Fremdenführer ist. Der Gesang eines alten, geistesschwachen Weibleins gilt als Vorzeichen für den bald eintretenden Tod irgend eines Nahestehenden. Dass in einem Falle dieser Zusammenhang zeitlich, allerdings nicht kausal, eintritt, verschärft den schon vorhandenen Konflikt und erschwert dessen Lösung, bis endlich die Vernunft über den Unsinn siegt. — Es soll wohl gezeigt werden, wie ein solcher Aberglaube den Menschen vor ihrem Glück zu stehen geeignet ist; ich fürchte aber, stumpfsichtige Zuschauer, wie es deren vielleicht mehr gibt als tiefer eindringende, nachdenkliche, könnten leicht einen andern Schluss aus dem Stücke ziehen.

P. A. Sch.

Schweizerischer Admissionschein für Ostern 1916. Verleger: A. Francke in Bern. Preis: einzeln 30 Rappen; von 10 Exemplaren an 25 Rappen, von 50 Exemplaren an 20 Rappen das Exemplar.

Auf Beschluss des bernischen Synodalrates wurde ein besonderer Admissionschein hergestellt, der wohl geeignet ist, den Kindern das Ausserordentliche des Jahres, in dem sie admittiert werden, zum Bewusstsein zu bringen und es in ihrer Erinnerung festzuhalten. Der Künstler, Herr Paul Wyss in Bern, stellt symbolisch die an ihnen durch Eltern, Lehrer und Geistliche getane Arbeit dar, wodurch auch angedeutet ist, was man nun von ihnen erwartet. Der Horizont aber zeigt den lodernden Brand, durch den der Dämon des Krieges dahinfährt.
Ad. Sch.

Jeremias Gotthelfs Werke. Nach langer Pause erscheint wieder ein Band der neuen Gotthelfausgabe des Delphin-Verlags Eugen Rentsch in München. Die Ausgabe umfasst bekanntlich zum ersten Male alle Werke des grossen Volksfreundes, selbst bis jetzt ungedruckte, da den Herausgebern das gesamte Gotthelfarchiv der Familie Bitzios zur Verfügung steht. Infolgedessen hat die Ausgabe den grössten bleibenden Wert, um so mehr noch, da jeder Band mit textkritischen und erklärenden Anmerkungen versehen ist. Das Ausland verfolgt natürlich das Unternehmen mit wachsendem Interesse, und die bernische Regierung unterstützt es finanziell. In Druck und Ausstattung ist es tadellos. „Jeremias Gotthelf. Sämtliche Werke in 24 Bänden. In Verbindung mit der Familie Bitzios herausgegeben von Prof. Dr. Rud. Hunziker und Dr. H. Blösch“ muss daher jedes rechten Schweizers und insbesondere jedes Berners Freude und Stolz sein, dazu eine Zierde jeder Bücherei.

Heute liegt der 3. Erscheinungsband (Band 10) mit der Meistererzählung „Käthi, die Grossmutter“ vor, jener herrlichen Idylle, die man das Loblied der Treue im kleinen nennen kann, jenes köstliche Kleinod, das zu den lieblichsten Gaben Gotthelfs zählt. Der schöne Band kostet Fr. 7 in Leinen und sei allen Lesern warm empfohlen.
H. M.

Kriegsbriefe eines neutralen Offiziers. Von Karl Müller, Oberst der Schweizer Infanterie. 1915. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing. Fr. 2.20.

Die in der Sammlung „Aus den Tagen des grossen Krieges“ erschienenen, prächtig geschriebenen Briefe des Redaktors des „Bund“ haben, als sie „Bund“ und „Neue Zürcher-Zeitung“ einzeln, so wie sie der Verfasser absandte, reproduzierten, grosses Aufsehen erregt, und man wartete förmlich gespannt auf jede neue Epistel, die sich durch klaren Stil und schöne Form, gegründet auf feine Beobachtung, auszeichneten. Hier liegen sie nun gesammelt vor, als Quelle für spätere Studien trefflich geeignet.
H. M.

Adolf Stäbli. Sein Leben und Werk. Von Hans Graber. Mit 80 Tafeln. (Erster Band der Studien zur schweizerischen Kunst der Neuzeit.) Basel 1916. Benno Schwabe & Co.

Es tut einem förmlich wohl, in diesen trüben Zeiten wieder einmal etwas Schönes und Erfreuliches geniessen zu dürfen. Hier liegt ein gut schweizerisches Buch vor, in der Schweiz geschrieben, in der Schweiz gedruckt — und wie fein und schön gedruckt — und von einem guten Schweizer Kunde bringend, der auch im Auslande immer ein guter, treuer und biederer Eidgenosse geblieben ist. Der 1842 in Winterthur geborene Aargauer Adolf Stäbli, einer unserer bedeutendsten Landschaftler — er ist 1901 gestorben —, ist unserem Volke viel zu wenig bekannt. Und das ist schade, denn er ist einer von den Künstlern gewesen, die jeder, nicht nur die wenigen „Begnadeten“, verstehen können, weil

er die Dinge so gemalt hat, wie man sie mit offenen Augen und empfänglichen Sinnen zu sehen pflegt; seine Werke sagen deshalb jedem Beschauer etwas, ohne dass er stundenlang zu suchen braucht. In dem schönen Buch Hans Grabers wird er zum ersten Male voll gewürdigt, sein Lebenswerk in Wort und Bild dargestellt, und zwar in einer Art und Form, die Verfasser und Verlag in gleicher Weise ehren. Die Reproduktionen sind selber Kunstwerke und sagen uns daher etwas, um so mehr, als das grosse Format auch zarte Einzelheiten deutlich erkennen lässt. Das Buch dürfte jedes Kunstfreundes Entzücken sein und ein Hausschatz im besten Sinne. H. M.

Orell Füssli's Wanderbilder haben sich nach und nach von Reiseführern zu geographischen Handbüchern herausgewachsen, die gleich wertvoll sind für den Wanderer wie für den Freund der Erdkunde und die insbesondere infolge ihrer guten Ausstattung mit Anschauungsmaterial auch dem Geographieunterricht wertvolle Dienste leisten können. Neu erschienen sind:

Lugano und Umgebung von J. Hardmeyer. Neu bearbeitet von Dr. Ed. Platzhoff-Lejeune. Mit 61 Illustrationen und 4 Karten (Nr. 114—116). Fr. 1.50.

Enthält leider viele störende Druck- und Satzfehler. Interessant ist die Gegenüberstellung neuer Illustrationen und alter Holzschnitte. Die Karten taugen nicht viel.

Der Ütliberg und die Albiskette von Gottlieb Binder. Mit 38 Illustrationen (Nr. 139—140). Fr. 1.

Wie alles, was Binder schreibt, fein, duftig und poetisch.

Die Furkabahn von Else Spiller. (1. Bändchen. Von Brig nach Andermatt und Göschenen. Nr. 363—364.) Fr. 1.

Ein treffliches, gründliches, ungemein anschaulich geschriebenes Büchlein, das eine ganz neue Gegend erschliesst. H. M.

Lehrergesangsverein Bern. Samstag den 18. März 1916 auf dem Podium der Französischen Kirche: 3 $\frac{1}{2}$ —6 Uhr Hauptprobe, 8 $\frac{1}{4}$ —9 $\frac{1}{2}$ Uhr öffentliche Hauptprobe.
Der Vorstand.


Bitte an die Leser: Wir empfehlen unsern Lesern angelegentlich, bei Bedarf die in unserm Blatte inserierenden Geschäfte zu berücksichtigen und dabei das „Berner Schulblatt“ zu nennen.

Turnschuhe, Turn- u. Sportkleider

Für Schulen Vergünstigung.

15

J. U. Schenk, Scheibenweg 22, Bern.

 Musikalisch veranlagtem, intelligentem, jungen Mann bietet sich Gelegenheit, sich zum

27

Musikalienhändler

auszubilden. Anfragen oder Angebote richte man an **Fr. Leuthold**, Kasernenstrasse 47, **Bern**. (Anonymes wird nicht berücksichtigt.)

Vereine und Schulen, die Biel und seine prächtigen Umgebungen besuchen, finden anerkannt treffliche und billige Verpflegung in dem

Hotel z. Blauen Kreuz

in Biel

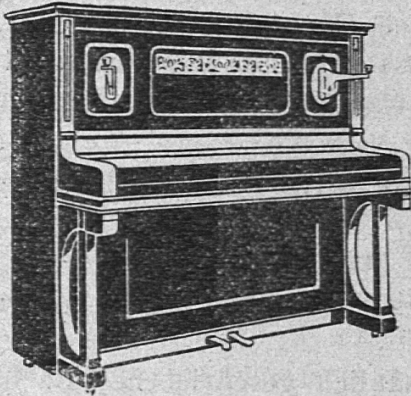
Vorherige Anzeige der Besucherzahl und der Verpflegungsart erwünscht

HUG & Co., Zürich und Basel

Pianos

Harmoniums

Musikalien



Grösste Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit des Lagers

Vorzugsbedingungen für die tit. Lehrerschaft

Verein für Verbreitung Guter Schriften in Bern.

Wir empfehlen der geehrten Lehrerschaft unsere sorgfältig und sachkundig ausgewählten **Volksschriften** zur Verbreitung bestens. Stets über 100 Nummern verschiedenen Inhalts auf Lager. Monatlich erscheint ein neues Heft. An **Jugendschriften** sind vorhanden das „Frühlicht“ in sieben verschiedenen Bändchen, „Erzählungen neuerer Schweizerdichter“ I—V, Lebensbilder hervorragender Männer der Kulturgeschichte, Bilder aus der Schweizergeschichte, kleine fünf- bis zehnräpfige Erzählungen und Märchen.

Auskunft über Bezug der guten Schriften, Rabatt, Mitgliedschaft des Vereins erteilt gerne der Geschäftsführer **Fr. Mühlheim**, Lehrer in Bern.

Namens des Vorstandes, Der Präsident: **H. Andres**, Pfarrer.

13.

Der Sekretär der lit. Kommission: **Dr. H. Stichelberger**, Sem.-Lehrer.

Rechenbuch

für Mädchenfortbildungs-, Töchter- und Frauenarbeitsschulen

von **Dr. Max Fluri**

Lehrer an der Mädchensekundarschule und Frauenarbeitsschule Basel

Die Einkaufs- und Verkaufsrechnung, 2. Auflage	50 Rappen
Geldanlage und Geldverkehr, 2. Auflage	50 "
Die gewerbliche Preisberechnung, 2. Auflage	60 "
Das hauswirtschaftliche Rechnen, 1. Auflage	100 "

Zu jedem Heft erscheint ein Schlüssel

Verlag: **Dr. Fluri**, Mittlererstrasse 142, Basel

24